

Illyrien.

Laibach, am 31. März. Vorgestern am 29. Abends traf Se. königliche Hoheit, Don Johann Carl Maria Isidor von Bourbon und Braganza, Infant von Spanien, Sohn Sr. königl. Hoheit, Don Carlos von Spanien, mit Höchstseiner durchlauchtigsten Gemahlin, Ihrer königlichen Hoheit, Maria Beatrix von Oesterreich Este, Erzherzogin von Oesterreich und Infantin von Spanien, unter dem Incognito eines Grafen von Montizon, von Italien kommend, mit Gefolge hier ein, und nahm in dem immer mehr in Credit kommenden „Hotel zum österreichischen Hof“ am Jahrmaktpfahle das Absteigequartier. — Gestern 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Früh wurde die durchlauchtigste Prinzessin von einem gefunden Prinzen glücklich entbunden, der um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags von Sr. Excellenz, dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof, Anton Alois Wolf, im Hotel getauft wurde und in der Taufe die Namen: Carl, Maria, Johann, Isidor, Joseph, Franz v. Assisi, Quirin, Anton, Michael, Gabriel, Raphael — erhielt. Die hohen Reisenden werden durch mehrere Wochen in Laibach verweilen. Unseres Wissens ist dieß der erste Prinz, der in unseren Mauern zur Welt kam.

Laibach, den 31. März. Gestern um acht Uhr früh wurde in der zum akademischen Gottesdienste bestimmten D. R. D. Kirche, auf Veranstaltung der Herren Studierenden der philosophischen Studienabtheilung des hiesigen k. k. Lyceums, vom Prof. Dr. A. Jarz ein solennes Hochamt unter Begleitung einer feierlichen Kirchenmusik abgehalten, um die tiefinnigsten Gefühle des Dankes gegen unsern allverehrten Landesvater, Kaiser Ferdinand I., zu bekräftigen und des Himmels reichsten Segen über Allerhöchstdenselben, über das erhabene Kaiserhaus und unser gesamtes Vaterland von dem Geber alles Guten zu erbitten. Seine Excellenz, der alles Gute mächtig fördernde Landesgouverneur, Herr Graf v. Welfersheimb, der k. k. Hofrath Graf v. Hohenwart und viele Gubernialbeamten, die Directoren der philosophischen und theologischen Studien, dann die Professoren und Studierenden des hiesigen k. k. Lyceums, und eine zahlreiche Menge Andächtiger aller Stände wohnten dieser Feierlichkeit bei.

Die „Wiener Zeitung“ vom 29. März hat einen Artikel des Inhaltes aufgenommen: „daß mit einer Präsidial-Verordnung des Laibacher Guberniums vom 20. März in Kärnten die Publication des allerhöchsten Patentes vom 15. März, und überhaupt jede Veröffentlichung politischer Nachrichten aus Wien untersagt worden sey.“

Zur Berichtigung dieser irrigen Angabe muß aus authentischer Quelle versichert werden, daß weder von Seite des k. k. Gubernial-Präsidiums, noch von Seite des k. k. Guberniums zu Laibach ein Erlaß des oberwähnten, oder eines ähnlichen Inhaltes erlassen sey; daß vielmehr das Allerhöchste Patent vom 15. März l. J. sogleich bei dessen Einlangung in Laibach am 20. vom Herrn Landes-Gouverneur selbst den Herren Ständen und im magistratischen Rathssaale publicirt, und dessen Publication im ganzen Gubernialgebiete auf die vorgeschriebene Art mittelst Erlasses vom 21. März an alle betreffenden Behörden, Organe und Bewohner eingeleitet wurde.

Als die Proclamation der von Sr. Majestät, dem Kaiser, mit a. h. Entschliezung vom 15. März d. J. dem Vaterlande allergnädigst verliehenen Constitution bekannt wurde, war der verstärkte ständische Ausschuss bereits versammelt.

Dieser hat als gesetzliches Organ der krainischen Stände sich verpflichtet erachtet, für die großmüthigen beglückenden Concessionen seine wärmsten und innigsten Dankgefühle an den Stufen des a. h. Thrones folgendermaßen in tiefster Ehrfurcht auszusprechen:

„Durch die dem Vaterlande a. g. zugesicherte Constitution, Pressfreiheit und bereits verfügte Aufstellung eines verantwortlichen Ministerrathes ist schon ein großer Theil der lange Zeit gehegten Wünsche in Erfüllung gegangen, und die treuehormsamsten Stände Krains geben der erfreulichen Hoffnung Raum, daß Euer Majestät in Ihrer a. h. Weisheit sich auch a. g. bestimmt finden würden, dem ständischen Körper das Recht der Steuerbewilligung, die Controlle des Staatshaushaltes, und die Theilnahme an der Gesetzgebung zu ertheilen, die Oeffentlichkeit in der Rechtspflege und der gesammten Verwaltung durchzuführen, die Verhältnisse des Bauernstandes auf Principien des Rechtes gehörig zu ordnen und dessen zeitgemäße Vertretung zu verfügen, — die Municipal- und Gemeinde-Verfassung zeitgemäß umzustellen, und eine bessere Volksbildung einzuführen, indem nur durch alles dieses die Wohlfahrt und die innere und äußere Sicherheit des österreichischen Kaiserstaates nach dem unvorgreiflichen Erachten der Stände für die Zukunft dargend begründet werden kann.“ Gleichzeitig fügte der verstärkte ständische Ausschuss im Namen der krainischen Stände die Versicherung bei, daß dieselben zur Aufrechthaltung der a. h. ausgesprochenen constitutionellen Verfassung jegliches Loos mit dem österreichischen Kaiserstaate mit unerschütterlicher Unterthanstreue zu theilen sich bereit erklären.

In der ständischen Verfassungsurkunde für Krain, ddo. 26. August 1818, ist für die Vertretung des Bürgerstandes mittelst Aufstellung eines permanenten Deputirten für die l. f. Städte als ein stabiles Mitglied der Verordneten Stelle, dann mittelst der Absendung von neun städtischen Deputirten zu den Landtagen, als Vertreter der l. f. Städte, zwar fürgedacht — allein der Bauernstand, die nicht adeligen Gutsbesitzer, die Intelligenz und die Industrie waren bisher in den landtägigen Berathungen gar nicht vertreten. — Deshalb hat der ständische Ausschuss an Sr. Majestät die Bitte gestellt, a. g. gestatten zu wollen, daß ständischer Seits die zeitgemäße Frage, in welcher Art die oberwähnten Interessen bei den Landtags-Berhandlungen zu vertreten wären, in Berathung genommen, und sonach die geeigneten Anträge erstattet werden dürfen.

Gleichzeitig wurde auf den 6. April ein allgemeiner Landtag nach den für die Provinz Krain gegenwärtig noch bestehenden Normen ausgeschrieben, um in demselben die Fragen der Zeit zu berathen, und aus dem versammelten Landtage die geeigneten Bitten und Anträge zu erstatten, wozu der Landtag verfassungsgemäß berufen und ermächtigt ist. Einseitigen hat sich der ständische Ausschuss Behufs der Vorberathung durch Hinzuziehung mehrerer hier domicilirenden ständischen Mitglieder, dann einiger Herren aus dem Advocaten- und Lehrstande, endlich durch sechs aus der Stadtgemeinde Laibach über an den Stadtmagistrat gestelltes Ersuchen selbst fürge- wählte Herren aus dem Bürgerstande verstärkt und

ein beratendes Comité gebildet, welches sich mit den Vorarbeiten zum Landtage beschäftigen wird.

Eine neue, hoffnungreiche Zeit bricht an; möge bei dem zunächst versammelten allgemeinen Reichstage ein Staatsgrundgesetz aufgestellt werden, welches die gerechten Erwartungen aller Stände zu befriedigen im Stande seyn wird. — Mögen die Interessen Aller gehörig vertreten und berücksichtigt; mögen billige und ausführbare Wünsche befriediget; mögen alle Rechtsverhältnisse geachtet und dem Volke die thunlichste Erleichterung seiner Lasten verschafft werden!

Möge vor Allem Ruhe und Ordnung herrschen, bis diese großen Aufgaben gelöst werden — und eine glückliche Zukunft wird dann den unter Oesterreich's Szepter vereinten Völkern nach glücklicher Ueberwindung der gegenwärtigen schwierigen Lage werden!

Die bei der k. k. Polizeidirection in Laibach in Erledigung gekommene Kanzlei-Accessistenstelle ist dem Johann Potozhnik verliehen worden. Laibach am 28. März 1848.

Der Eisenbahnarbeiter Arcangelo Talamini ist am 22. October l. J., während er mit mehreren andern Arbeitern an der Brücke zwischen Oberlog und Poganiß Piloten einschlug, in den durch anhaltende Regengüsse angeschwollenen und reißenden Save- strom gefallen, wo er bei der Tiefe und großen Strömung des gedachten Flusses daselbst bereits unterging, somit ohne fremde Hilfe rettungslos verloren war, als der dabei anwesende Eisenbahnarbeiter Giacomo Carotti, von Gardolo, District und Kreis Trient in Tyrol, mit dem Martin Zuschnig aus Oberlog, Bezirk Sittich, in einem kleinen Kahne dem Verunglückten nachsetzte, von da aus sich angekleidet in das Wasser warf, und mit größter Anstrengung gegen die Gewalt der Strömung kämpfend, den dem Ertrinken nahe gewesenen Arcangelo Talamini in den Kahn zog und sodann mittelst des genannten Zuschnig glücklich an das Ufer brachte.

Das Kreisamt bringt diese edle That mit dem Beifalle zur allgemeinen Kenntniß, daß die hohe Landesstelle sich bewogen gefunden habe, dem Giacomo Carotti hiesfür die gesetzliche Taglia per 25. fl. zuzuerkennen, und dem Martin Zuschnig für die zur Rettung des Talamini geleistete, immerhin mit Gefahr verbunden gewesene Mithilfe eine öffentliche Belobung ertheilen zu lassen.

K. K. Kreisamt Neustadt am 3. Februar 1848.

Gottschnee, am 25. März 1848. Die großartigen politischen Ereignisse der neuesten Zeit konnten auch in dieser Gegend nicht ohne Wiederhall bleiben.

Am 19. März traf hier die kaiserliche Proclamation ein, worin der gesammten Monarchie eine Constitution zugesichert wird. Sogleich äußerte sich der allgemeine Wunsch, dieses erhabene kaiserliche Geschenk feierlich zu empfangen, und in einer halben Stunde darauf war unser Städtchen festlich beleuchtet und die ganze Einwohnerschaft in einer geräuschvollen freudigen Bewegung. Wenn auch Viele die Ursache dieser Bewegung nicht sogleich begriffen, so war doch die Freude eine allgemeine, weil man sah, daß sich die achtbarsten und verständigsten Bewohner frei und offen in herzlicher Fröhlichkeit ergingen.

Recht anmuthig nahm sich unser Städtchen mit seiner Beleuchtung und der auf dem Platze im bunten Durcheinander versammelten muntern Bevölkerung aus. Vor dem Schloßgebäude bildete sich ein Kreis von Männern, welche die Volkshymne mit wahren Enthusiasmus absangen, und nach jeder Strophe

Sr. Majestät, unserm gütigsten Kaiser **Ferdinand**, ein weit erschallendes „Lebehoch“ ausbrachten.

In einem besonderen Zuge schlossen sich die jungen Leute an einander, sangen vor den Häusern mehrerer Bürger, welche sie mit Wein bewirtheten, und nachdem sie in dieser heitern Stimmung unter Vorangehen zweier weißen Fahnen und einer Trompete das Städtchen mehrere Male von einem Ende zum andern durchzogen hatten, begab sich gegen 11 Uhr Abends Alles wieder zur Ruhe. Möge diese freudige Aeußerung die beste Vorbedeutung für das glückliche Gedeihen der uns bevorstehenden neuen Aera seyn.

Gott erhalte unsern gnädigsten Kaiser **Ferdinand**!

W i e n.

Se. kaiserliche Majestät haben in Folge der am 17. und 23. März 1848 gefassten Beschlüsse, wornach die Leitung des öffentlichen Unterrichtes einem eigenen Ministerium übertragen werden soll, mit allerhöchster Entschliessung vom 27. März 1848 das Amt eines Ministers für den öffentlichen Unterricht dem zweiten Präsidenten des nied. österr. Appellationsgerichtes, Freiherrn von Sommaruga, zu verleihen geruhet.

Se. k. k. apostolische Majestät haben mittelst eines am 23. März erlassenen allerhöchsten Handschreibens, den Obersten Joseph Freiherrn v. Zellaich zum General-Major und Banus von Croatien, dann zum Inhaber des 1. und 2. Banal-Gränz-Infanterie-Regiments zu ernennen, und ihm zugleich die geheime Rathswürde taxfrei zu verleihen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben die Auflösung der Polizei-Hofstelle angeordnet, und die Leitung aller Anstalten und Behörden, welche die Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und öffentlichen Sicherheit bezwecken, dem Ministerium des Innern zuzuweisen geruhet. Indem dadurch für die Erreichung der wichtigsten Zwecke des Staates größere Einheit erzielt wird, werden alle Staatsbürger zugleich darin eine erhöhte Bürgschaft für den Schutz der constitutionellen Rechte und für die getreue, gleichmäßige Vollziehung der zur Wirksamkeit dieses Schutzes unerlässlichen Gesetze erkennen.

An die Herren Polizei-Directoren in den sämtlichen Provinzen.

Durch die von Sr. Majestät angeordnete Auflösung der Polizei-Hofstelle werden alle Einrichtungen und Behörden, welche für die Aufrechthaltung der inneren Ruhe, Ordnung und öffentlichen Sicherheit bestehen, dem Ministerium des Innern untergeordnet.

Da in jedem wohlgeordneten Staate die Sorge für diese Zwecke zu den ersten und wichtigsten gehört, so lege ich Ihnen mit allem Nachdrucke die Pflicht an das Herz, den Gefahren, womit der Thron, die Verfassung, die bestehenden Einrichtungen, so wie das Leben, Eigenthum oder die persönliche Sicherheit der Staatsbürger bedroht werden könnte, durch die Ihnen zu Gebote stehenden Mittel vorzubeugen und zu begegnen.

Da in einem constitutionellen Staate jedem Staats-Angehörigen die freie Bewegung innerhalb der Gesetze zusteht, so darf diese auch nicht gehindert, und das Recht: Bitten, Wünsche oder Beschwerden im legalen Wege zu stellen, nicht beschränkt werden, die mit der Handhabung der öffentlichen Sicherheit beauftragten Behörden sind vielmehr verpflichtet, wenn dem Gebrauche dieses Rechtes Hindernisse entgegengestellt werden, demselben Schutz zuzuwenden. Dieser Schutz gebührt auch der persönlichen Freiheit und dem Eigenthume, wenn diese bedroht werden. Bei dem Bestande einer freien Presse werden Unternehmungen gegen die öffentliche Ordnung oder Ruhestörungen selbst auf diesem Wege zur Kenntniß der Wächter über Ruhe und Ordnung gelangen. Es bleibt aber immer die wichtigste Pflicht der damit betrauten Organe, solche Unternehmungen sorgfältig zu beobach-

ten, um ihren schädlichen Einwirkungen auf die Gesellschaft zu begegnen, Gefahren abzuwenden, und den gesetzlichen Behörden die Behelfe zum Einschreiten und zur Ahndung strafbarer Handlungen zu liefern. So wie sie für die genaue Erfüllung dieser Pflicht streng verantwortlich sind, eben so streng ist es ihnen untersagt, selbst zum Behufe amtlicher Erhebungen in das Privatleben einzudringen, oder die Nachforschungen in einer Richtung zu verfolgen, welche durch die Gesetze der Moral nicht gebilligt werden kann.

Nur ein aufrechter, von Pflicht- und Ehrgefühl geleiteter Vorgang, und die Anwendung solcher Mittel werden auch den Polizei-Organen Achtung und Vertrauen gewinnen, und die Meinung befestigen, daß sie als Wächter für Ordnung und Sicherheit die wichtigsten Interessen der Gesellschaft vertreten, welche ihnen durch Offenheit und Vertrauen die Erfüllung dieser Pflichten erleichtert.

Da die Wachsamkeit der Polizei-Behörden vorzüglich gegen Aufwiegler und Ruhestörer gerichtet seyn muß, und bei den durch die großen Geschenke des Monarchen neu belebten ehrenhaften Gesinnungen der österreichischen Staatsbürger strafbare Versuche dieser Art nur vorzugsweise von Fremden zu besorgen sind, so werden solche Handlungen sorgfältig zu überwachen und mit der Strenge der Gesetze zu ahnden seyn. Der Fremde kann überhaupt das Asyl und den Aufenthalt nur so lange ansprechen, als er Achtung für bestehende Gesetze und Ordnung beweiset. Wer diese verletzt, macht sich ihres Schutzes unwürdig, und wird aus dem Inlande zu entfernen seyn, ohne deshalb die Ansprüche auf eine anständige Behandlung zu verwirken. Diese ist im Allgemeinen gegen Reisende, sie mögen Eingeborene oder Fremde seyn, nie außer Acht zu setzen, so wie ein ernstes, festes und entschiedenes Auftreten der Polizei-Organen stets mit Ruhe, Mäßigung und Anstand verbunden seyn muß.

Es gehört zu den unausweichlichen Pflichten der Polizei-Organen, Verhaftungen in den Fällen vorzunehmen, wo Inzichten von Verbrechen oder strafwürdigen Handlungen zu ihrer Kenntniß gelangen; allein eben so wie für die Erfüllung dieser Pflicht bleiben sie streng dafür verantwortlich, daß die Vererbung der persönlichen Freiheit nicht länger fortgesetzt werde, als dieses der Zweck unerlässlich macht. Jeder Verhaftung hat daher durch die Aufnahme eines Protocolles die Ermittlung des Thatbestandes unmittelbar zu folgen. Weiset dieser auf ein Verbrechen oder eine schwere Polizei-Übertretung, so ist der Verhaftete sogleich an den legalen Richter abzuliefern, wäre aber ein Polizei-Vergehen zu ahnen, so ist die Strafe in der kürzesten Zeit auszusprechen und unter Vorbehalt des Recurses zu vollziehen. Zeigt sich hingegen kein gültiger Grund zur Bestrafung, so ist sogleich bei der Vernehmung die Freilassung zu verfügen.

Für alle diese Amtshandlungen zeichne ich die Frist von 24 Stunden als feste Norm vor.

Da der Untersuchte noch nicht als strafbar erkannt ist, so muß er um so mehr mit Schonung und Rücksicht behandelt und aus dem Orte der Verhaftung alles mögliche entfernt werden, was seiner Gesundheit oder seinem moralischen Gefühle Nachtheil bringen könnte.

In der Vollziehung dieser Pflichten und Ihrer Bestimmung sind der Herr Polizei-Director in allen Angelegenheiten an den Herrn Landeschesch angewiesen, nach dessen Austrägen und Anleitungen Sie sich stets genau benehmen wollen. Bei wichtigeren Vorfällen, dringenderen Angelegenheiten, oder wo Ihnen ein unmittelbares Einschreiten von meiner Seite nothwendig erscheint, wollen Sie Ihre Anzeigen oder Anträge direct an mich richten, so wie ich in dringenden Fällen Ihre Thätigkeit und Ihren Dienst eifer unmittelbar aufzufordern mir vorbehalte.

Wien, am 28. März 1848.

Der Minister des Innern.
Freiherr von Pillersdorf.

Die „Wien. Zeit.“ vom 29. März meldet aus Wien vom selben Datum: Die Gerüchte über die Bewältigung von Mailand, welche wir schon in unserm gestrigen Abendblatte meldeten, gewinnen mehr und mehr Bestand. Schon erzählt man sich manche Details über die — wie wir glauben — für die Geschichte des ganzen lomb. venet. Königreichs entscheidende Ereigniß. F. M. L. Bratislav, Commandant des 2ten Armee-Corps, soll an dem Erfolge entscheidenden Antheil genommen haben. Oberstlieutenant Schneider, von Erz. Sigmund Inf. (Sohn des so berühmten F. M. Lieutenants), soll an der Spitze des Regiments — wohl bemerkt, eines italienischen — bei der Erstürmung von Bergamo durch eine Kugel gefallen seyn.

Einer früheren Nachricht nach ist nicht bloß das Fort „Marghera“, wie wir schon gestern meldeten, sondern auch das Fort „Alberoni“ in den Händen unserer Truppen. Der Marine-Ober-Commandant F. M. L. Martini hat sich entschieden geweigert, die Capitulation von Venedig zu unterschreiben und ist daselbst gefangen. Der Commandant des Arsenal, Oberst Marinovich, hatte den Muth, im Momente des Aufstandes sich dahin zu begeben und wurde von den wüthenden Insurgenten mit einem großen Schiffsbohrer gräßlich durchstochen.

Wien, am 28. März. Noch immer sind Aller Augen auf Italien gerichtet. Wir beileben uns daher, mitzutheilen, was uns durch Privat-Nachrichten darüber zugekommen ist.

Aus Verona vom 24. März soll heute Früh ein Courier eingetroffen seyn, welcher die Wiederbesetzung der Stadt Mailand durch den F. M. Radekly bestätigt. Nach einem ungeheuren Blutbade, nachdem zwei Straßen, aus welchen auf die Truppen siedendes Del und Pech gegossen worden war, in den Grund geschossen, sollen die Mailänder flehentlich ihre Unterwerfung angeboten haben. Die aus dem Piemontesischen zahlreich egedrungenen Freischaren waren von dem 9ten und 10ten Jägerbataillon unter dem Obersten Kopal und Weiß nach einem erbitterten Kampfe zurückgetrieben worden. In Folge dessen war auch Mantua noch in der Gewalt der österreichischen Truppen, obwohl in Belagerungszustand erklärt. F. M. Radekly war auf Verona im Anmarsch. Daselbst war auch der Herzog von Modena flüchtig aus seinem Lande angekommen. Der Herzog von Parma war in seiner Residenz belagert; man fürchtete für sein Leben. Fürst Carl Schwarzenberg hatte sich von Brescia nach Mailand in Bewegung gesetzt.

In Venedig sollen sich bereits zwei Parteien feindlich gegenüberstehen. Das Fort Marghera (welches die Eisenbahnbrücken bestreicht) war noch im Besitze einer Abtheilung des Regiments Kinsky, welches den Grafen Zichy des Verrathes beschuldigte, und schwor, sich eher in die Luft zu sprengen, als sich den Venetianern zu ergeben. Ehre den Söhnen Oesterreichs! Indessen sammelte der General Victor zur Wiederbewältigung Venedigs bei Görz ein Armee-Corps, zu dem namentlich aus Klagenfurt und Laibach Truppenabtheilungen stießen sollten. Mit diesem sollte zunächst Udine wiedergewonnen, die Communication mit Padua wieder hergestellt, und sohin gegen Venedig operirt werden. In Triest waren zwei Schiffe der österreichischen Marine eingetroffen, welche aus Venedig entkommen waren.

Oesterreichisches Küstenland.

Das „Journal des österreichischen Lloyd“ vom 29. März berichtet aus Triest vom 28. v. M.: heute wieder keine directe Mittheilung aus Mailand. Der Verkehr leidet ungemein und die Stimmung ist daher sehr gedrückt. Das Postkesselisen über Udine ist heute hier eingetroffen und brachte uns Briefe und Zeitungen aus Venedig und verschiedenen anderen Theilen Italiens, jedoch von älterem Datum.

Bis wir im Stande seyn werden, die Begebenheiten in Venedig ausführlicher zu besprechen, wollen wir uns an die Darstellung derselben in der „Gazzetta di Venezia“ halten, welche das „Viva San

Marco“ an der Spitze trägt und sich „Foglio ufficiale della Republica Veneta“ nennt. Wir beschränken uns jedoch nur auf einige Auszüge dieser Zeitung und zwar bloß auf die von ihr erzählten Thatsachen: Die auf wunderbare Weise am 21. März eingetretene Ruhe, sagt sie, ward nicht unterbrochen. Die Kaufläden öffneten sich wieder. Auf allen Gesichtern war die Freude zu lesen, denn man hegte das vollste Vertrauen zu der städtischen Garde; allein man konnte nicht ruhig seyn, so lange fremde Truppen in Venedig blieben und man erwartete nur eine passende Gelegenheit, um mit möglichst geringen Opfern dieselben zu entfernen. Diese Gelegenheit gab das unglückliche Ende des Obersten Marinovich. Am 21. März Nachmittags entstand ein Aufruhr unter den Arsenalarbeitern, welche ihm den Tod geschworen hatten. Die Bürgergardisten ließen die Brücke räumen, unter welcher seine Barke passiren sollte, und retteten ihn vor der Wuth des erbitterten Volkes, indem sie ihn zugleich ermahnten, sich vor demselben nicht blicken zu lassen. Die Aufregung nahm indes in der Nacht einen immer heftigeren Charakter an, da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß einige Schiffe und Rähne mit Congreve-Kaketen versehen worden seyen, um die Stadt in Brand zu stecken. Die Gardisten konnten nur mit Mühe die Tumultuanten mit der Versicherung beruhigen, daß Marinovich das Arsenal für immer verlassen werde, was er aber, trotz dem Rathe Sr. Excellenz, des Viceadmirals de Martini, nicht gethan hatte. Einige Officiere wollten ihn in einer Barke durch die Porta nuova entchlüpfen lassen; sie fanden sie geschlossen. Mittlerweile verbreitete sich die Nachricht von der beabsichtigten Flucht. Die Arbeiter liefen in Massen herbei. Vergebens suchten die beliebten Officiere dieselben zu beschwichtigen. Marinovich, welcher sich in die höchsten Räume geflüchtet hatte, wurde verfolgt, bei den Füßen ergriffen, mit langen, dicken, spitzen Stangen verwundet und die Treppen hinuntergeschleift, wo er entseeltunten anlangte. Bei der Nachricht von dieser Schreckensscene entsendete der Hauptmann der Garde am Ponte del Dose sofort einige seiner Leute ins Arsenal, um die Ruhe wieder herzustellen, und einige andere nach der Corvette „Clemenza“ und dem kleinen Dampfsboote.

Mittlerweile hatte sich die Kunde von diesem tragischen Tode in der ganzen Stadt verbreitet. Manin, welcher sich gerade mit seinem Sohne auf der Straße befand, begab sich sofort nach dem Arsenal, wo er vereint mit 8 oder 9 Gardisten gebieterisch von Sr. Excellenz de Martini die Schlüssel des Waffensaales verlangte. De Martini zeigte Widerstand, Manin erklärte ihn für seinen Arrestanten, ließ die Glocken läuten, um die Arbeiter herbeizurufen, und sagte, daß er die Thüren einbrechen lassen werde, wenn ihm nicht sogleich die Schlüssel ausgehändigt würden. Unterdessen hatten sich die Stadtgardisten massenhaft eingefunden. Diesen wurde die Bewachung der wichtigsten Punkte des Arsenal, dem Obersten Graziani aber das Commando provisorisch übertragen. Vor dem Arsenal hatte ein Major des Regiments Wimpfen die tricolore Cocarde nicht aufstecken wollen; die Soldaten traten ihm aber entgegen und führten ihn in Arrest; allein er hatte kaum bemerkt, daß die übrigen Officiere sich fügten, als er die Cocarde anheftete und das Commando wieder übernahm. Nun war noch einer der wichtigsten Posten, die sogenannte Porta della Campagna, zu vertheidigen, wo sich die croatischen Truppen und die Landartillerie mit einigen Kanonen, vielen Flinten und Munition aufgestellt hatten. August Stadler, einer der Gardehauptleute, parlamentirte mit diesen Soldaten, welche ihm versicherten, auf das Volk nicht zu feuern, wenn dieses sich ruhig verhielte und sie nicht durch höhern Befehl dazu genöthigt würden. Der Hauptmann suchte sich jedoch für jeden Fall durch Barricaden zu sichern, ließ sechs mit Kartätschen geladene Kanonen auführen, zwei andere gegen einen andern Punct des Arsenal richteten und schüzte sich so mit den Gardisten und einer halben Compagnie des Regiments Wimpfen zur Wehr an. Der Major Bodai, welcher sich mit einer Abtheilung Marineoldaten in der „Bia-

Eugenia“ befand, commandirte Feuer, allein die Soldaten verweigerten den Gehorsam, steckten die dreifarbigte Cocarde auf, vereinigten sich mit den Bürgern, welchem Beispiele auch die Grenadiere und die Soldaten des Regiments Wimpfen, ja sogar die Polizei- und Finanzwache folgten.

Mittlerweile begab sich eine Bürger-Deputation in den Pallast des Gouverneurs Sr. Excellenz, des Grafen Palfy, welcher im Rathe saß, dem auch der Stadt- und Festungscommandant, E. Excellenz Graf Zichy, beihobnte.

Die Deputation erklärte, es sey das ausdrückliche Verlangen der Stadt, von den deutschen Truppen geräumt zu werden und bis dahin Geiseln zu erhalten und man kam über die Capitulation überein. Während dieses Vorganges hatte sich Manin auf den Marcusplatz begeben und angekündigt, daß das Arsenal in den Händen der Venetianer sey. Er stellte den Versammelten vor, daß Venedig die einzige Republik wäre, von welcher die italienische Einheit ausgehen müßte. Er brachte ein Lebehoch der Republik, San Marco, Italien, in welchen Ruf Alle mit Enthusiasmus einstimmten.

Bald darauf wurde vom Regierungspallaste das Ereigniß dem Volke angekündigt.

Preußen.

Aus Berlin berichtet die „Zeitungshalle“ unter anderm: Die Studenten haben Wunder der Tapferkeit verrichtet. Auch viele Frauen haben mit Begeisterung und Heldenmuth an dem Kampfe theilgenommen, manche mit den Waffen in der Hand. Ein Mädchen, wird erzählt, dem der Geliebte an einem der früheren Tage getödtet worden war, erschoss einen Dragonerofficier. Zweihundert Fabrikarbeiter, welche von Studenten aus der Borsig'schen Fabrik herbeigeholt wurden, waren schlecht bewaffnet und wurden an dem Thor von dem Militär fast sämmtlich niedergemacht. — Es wurden, wie auf Verabredung, von allen Seiten die mit Blumen geschmückten Leichen der im Kampfe getödteten Bürger in feierlichem Zuge auf Bahren und in offenen Wagen in das k. Schloß gebracht. Eine Menge Volkes mit unbedecktem Haupte geleitete die Züge. Einer derselben machte einen tief schauderlichen Eindruck. Vier Leichen, furchtbar entstellt und grauenvoll zu sehen, aber mit grünen Zweigen geschmückt und vom Volke mit Blumen beworfen, wurden auf offener Bahre getragen, hin vor das Schloßportal unter den Balcon des Königs. Dort hielt der Zug. Der stürmische Ruf des Volkes veranlaßte zuerst die neuernannten Minister, Grafen Arnim und Schwerin, auf den Balcon herauszutreten, um die allgemeine Aufregung durch versöhnende Worte zu beschwichtigen. Doch der unaufhörlich sich wiederholende Ruf: „Der König!“ ließ diese Reden ungehört verhallen. Endlich erschien der Monarch am Arm der Königin und begrüßte das Volk; sein Anlig war schmerzlich bewegt; die Königin bebte zurück vor dem Anblick der Leichen. Umsonst bemühte sich ein Theil der Versammlung, die Ruhe für einige Minuten aufrecht zu erhalten. Kaum hatte man die Worte vernommen: „Sie haben mir vor einer Stunde versprochen, ruhig nach Hause zu gehen,“ als die sich wild kreuzenden Rufe der Menge den König an der Fortsetzung seiner Rede verhin-derten. Nach einigen vergeblichen Versuchen, sich wieder Gehör zu verschaffen, trat der König mit grüßender Bewegung zurück.

Nach Berichten aus Berlin vom 20. März im „Frkf. Journal“ hing es am 19. Nachmittags an einem Haar, und der König hätte sich wie Ludwig Philipp flüchten müssen. Die Bürger trugen die Leichen der Gefallenen, meist Jünglinge, unbedeckt, mit den klaffenden Todeswunden und geschmückt mit Myrthen und Fahnen, unter Choralgesang vor das Schloß des Königs. Dort angekommen, riefen sie so lange, bis er endlich mit der Königin erschien, und zwar mit der Mühe auf dem Haupte. Da erscholl es von allen Seiten: „Mühe herunter!“ Diesem Verlangen wurde sofort entsprochen. Die Erbitterung des Volkes war furchtbar, und wäre der König auf

der Straße gewesen, so hätte man alles befürchten müssen. Der König entschuldigte sich jetzt: aus einem Mißverständnisse wäre geschossen worden; — ein schönes Mißverständniß, das vierundzwanzig Stunden währte! Die Soldaten wären auch gestern früh noch nicht abgezogen, hätte das Volk nicht den commandirenden General Möllendorf gefangen genommen, und indem sie demselben eine geladene Pistole auf die Brust setzten, gezwungen, an den König zu schreiben, er solle das Militär zurückziehen lassen. Zugleich wurde dem König bei Uebersendung des Blattes gesagt, daß, wenn noch ein Schuß falle, der General augenblicklich erschossen werden würde; einstweilen würde er als Geiseln behalten. Das wirkte.

Wir müssen gestehen: von all' den Nachrichten, welche seit vier Wochen Schlag auf Schlag einander folgten, hat uns keine mehr in Erstaunen und Bestürzung versetzt, als der neueste Schritt des Königs von Preußen. Nachdem drei Wochen lang der Aufstand des Volkes von unten auf mit rasender Schnelle durch Deutschland gezogen, das morsche Gebäude zertrümmert, und die Saat der Verwirrung in reichem Maße ausgestreut hat, so kommt jetzt die Verwirrung von oben herunter. Eben der König, welcher noch zwei Tage zuvor mit leidstos seine Unterthanen mit Kartätschen niederschmettern ließ, derselbe steckt jetzt selbst das Banner der Revolution auf und erklärt sich zu ihrem Führer. Bis jetzt haben alle Regierungen Deutschlands sich den Forderungen von unten her nach Kräften widersetzt, und man möchte etwa sagen, daß der König von Preußen eben dasselbe versuchte; aber kann er den Tag nach der Niederlage auf einmal Rechtschaffen machen und sich an die Spitze stellen? Wir zweifeln sehr. Wohl müssen wir bei der mit jedem Tag gefährlicher werdenden Lage Deutschlands mit Freude die Ankündigung aufnehmen, daß Einer sich entschlossen hat, an die Spitze zu treten, aber ist der eingeschlagene Weg der rechte, und kann er zum Ziele führen? Das ist es eben, was wir bezweifeln. Was soll der wunderliche Aufzug durch Berlin unter Vortragung der dreifarbigten Fahnen, als wäre Preußen eine Capitale, von welcher alle Bewegung des Landes ausgehen muß? Hätte er einfach angekündigt, daß er alsbald in Verein mit seinen Bundesgenossen das Werk der Wiederherstellung Deutschlands beginnen werde, so wäre die Zustimmung zu dem laut ausgesprochenen Willen der Nation gewesen, ebenso wie es von andern Fürsten geschah. Er war in gleicher Lage und durfte nicht anders handeln. Es haben sich seit geraumer Zeit Stimmen in Deutschland erhoben, welche Preußen an die Spitze der Nation stellen wollten, aber dieser Ruf galt nicht der Person des Königs, er galt ihm nur als Repräsentanten des preussischen Volks, das seit zweihundert Jahren durch große Regenten, durch seinen Muth und seine geistige Kraft sich einen so hohen Rang in Deutschland erworben. Diese Mitgift, bei der Wahl eines Kaisers zugebracht, hätte ihm die Stimmen der Mehrzahl gesichert, aber daß er gleich von vornherein die Leitung der Geschäfte als Bundeshaupt übernehmen will, ist ein Fehler, der sich rächen wird an ihm und an Deutschland. Er hat alles auf einen gefährlichen, kühnen Wurf gesetzt, und dieser Wurf muß fast gegen ihn ausfallen. Wird ganz Deutschland seiner Einladung Folge leisten, sich zu Berlin seinem Landtag anzuschließen, einer aus alten Lappen zusammengesetzten Institution? Weder die Männer des Fortschritts, noch die der Reaction können und werden dem Aufruf Folge leisten, und dann ist die Verwirrung in Deutschland größer als zuvor. Uns beginnt zu grauen vor dem Wirrwarr, und dem Muthigsten mag das Herz sinken, wenn er die Folgen erwägt. Der Schritt des Königs von Preußen ist, wie so manches andere, was in letzter Zeit über uns hereingebrochen, die Folge einer gänzlich verkehrten Auffassung unserer Zustände, und dieß kann zu nichts Gutem führen.

Rußland.

Köln, 22. März. Wir haben bisher geschwiegen von dem Czaarenreiche. Wir hatten die Pflicht,

von diesem Staate zu sprechen, der seit vierzig Jahren in tiefster Stille eine verhängnißvolle Macht ausübte über Deutschland, dessen Stimme so oft mehr galt, als die des treuen deutschen Volkes; aber — wir konnten nicht. Weßhalb nicht, das wissen wir nur selbst und — unser Censor.

Heute sind uns die Schwingen gelöst. Die schmachlichen Geistesfesseln sind endlich von uns genommen, die Proscription der Gedanken hat unter dem „Volke von Denkern“ aufgehört, der letzte Censor hat sein trauriges Amt geübt. Es hat die Stunde geschlagen, wo wir unser Schweigen brechen müssen, wo wir mit dem Ernste der Wahrheit es aussprechen müssen, wie das deutsche Volk gegen Rußland denkt.

Will Rußland den Frieden? O! wir wissen, was es im Frieden wirkte durch seine heiligen Allianzen, durch seine Heirathen und seine Emissäre! Seine Friedensmaske kennen wir! Wir haben die Namen Tilfit, Paris und Wien nicht vergessen! Wir haben nicht vergessen, daß der Bundesgenosse im Kampfe uns im Frieden unsere Länder nahm. Wir haben nicht vergessen, wie die Gränzen Rußlands gegen Westen rückten.

Oder — will Rußland den Krieg? Viermalhunderttausend Russen, so sagt man, rücken gegen unsere Ostmark heran, gegen jenen herrlichen Volksstamm, der da Wache steht im fernsten Osten gegen die Barbaren aus Asien. Will Rußland die Knute noch weiter in die Westwelt tragen?

Wir erkennen völlig die Macht von Rußland an. Hunderttausende willenloser Menschenkörper stehen ihm zu Gebote; sie stehen wie Mauern in der Schlacht; vor dem Befehlsworden wanken und weichen sie nicht. Sie lieben es, im Felde zu zeigen, daß sie die Sklaven ihres Czars sind. Gewiß, diese Macht ist nicht gering!

Aber — der Geist nur kann den Geist bezwingen. Wo in Rußland ist die moralische Kraft, die man dem neu erwachten deutschen Leben gegenüber stellen könnte? Die russischen Grenadiere werden sich niederschließen lassen, aber was mehr? An die Stelle des gefallenen Automaten tritt ein neuer Automat. Nur ein freier Staat kann sagen: „Wenn ich mit dem Fuße stampfe, so springen Legionen aus dem Boden!“

Aber, geseht, daß der Czar von Rußland die Meinung hegte, das Schicksal habe ihn berufen, den Weltgeist seines Irrthums zu übersühren: was wird

das Ende solcher Illusionen seyn? Eine Blut von lange verhaltenem, tiefstem Ingrimm lodert in unserm Osten gegen Rußland empor. Nie ist ein Staat in der Weltgeschichte so verhaßt gewesen, als dieses Rußland. Wenn der Czar in seinem Russenstolze es wagt, unsere Gränze zu überschreiten; wenn der erste Kanonenschuß auf deutschem Boden erschallt; wenn der erste Kosak über den Niemen setzt: — dann wird der Kaiser Nicolaus zu erfahren haben, was eine freie, einer geknechteten Nation gegenüber, bedeuten will. Er wird dann wohl thun, sich zu erinnern, wie viele Hunderttausend asiatischer Sklaven einst vor den Häuflein der hellenischen Bürger niedersanken.

Wie unsere Zustände bisher waren, betrug unser Bundesheer wenig mehr als 300.000 Mann. Wie unsere Zustände sind und seyn werden, stehen vier Millionen gewaffnet, um den russischen Schuß in seine asiatische Wildniß zurückzujagen.

Genug, wir hätten dieses Rußland nicht zu fürchten, auch wenn es ein Staat von freien Männern wäre. Aber es ist ein Staat der Sklaverei.

Hat es trotz seiner Kanonen und seiner Heere nicht Zeugniß genug abgelegt, was Europa von seiner Macht zu halten hat? Es hat gegen die Türkei gekämpft, um die russische Gränze bis an das ägäische Meer zu tragen; es hat nach langem Kampfe mit diesen elenden Türkenhorden einen leidlichen Frieden gemacht. Es hat seine Heere zusammengebracht, um die Revolutionen in der Westwelt niederzukämpfen; es hat eine Emeute mit vieler Mühe unterdrückt, welche polnische Bauern mit Sensen und Dreschflegeln unternahmen. Es hat endlich einen Eroberungszug in das Innere von Asien gemacht: einige Leute sind zurückgekommen, die der Welt erzählen konnten, wie das russische Heer zu Grunde gegangen war.

Nein, dieses Rußland hat sich zu viele Blößen gegeben, als daß man ihm und seiner Allgewalt noch heute vertrauen sollte. Und hat Rußland es vergessen, wo seine Westgränze ist? Auf welche Weise hat es Finnland erworben? Wie hat es die deutschen Ostsee-Provinzen mit seinen Popen, seiner Bestechung und seiner Knute beherrscht? Wie sind die Polen gestimmt gegen ihren erhabenen Herrscher? — Genug: wenn die Kosaken über unsere Gränzen setzen, wir werden einen Ruf erheben, vor dem der Thron von

Rußland zittern soll. Wir werden Gericht halten über die russische Geschichte! Wir werden in Ubo, in Riga und in Warschau dem Czar sagen, wie weit die Gränzen der russischen Sprache reichen. Rußland ist ein Staat, durch Eins beschränkt. Wir lieben die beschränkten Staaten, aber nicht diejenigen, die durch nichts beschränkt sind, als — par l'assassinat!

Die „Constitutionelle Staatsbürgerzeitung“ regt die Frage an, was Deutschland zu thun habe, wenn Polen sich von Neuem gegen die halbhundertjährige Sklaverei erhebe. Nicht müßig dürfe Deutschland da zusehen, denn nur ein selbstständiges, starkes Polen könne eine Vormauer gegen Russifizierung des Westens von Europa bilden. Deutschland müsse den Polen helfen, und so die Schmach wegwischen, die es in den Jahren 1772 und 1793 auf sich gewälzt. Und der Lohn der Hilfe? Die Ostseeprovinzen Rußlands, das deutsche herrliche Land mit seinen Häfen, die wir für eine deutsche Flotte brauchen, die Ostseeprovinzen würden wieder deutsch. Oesterreich und Preußen, jenes von Ungarn, dieses von seinen östlichen Provinzen fortgerissen, müßten sich erheben gegen Rußland. Keinen Segen hätten die Beutetheile ihnen gebracht. Wenn Preußen Posen aufgabe, so sey das keine Schwächung des specifischen Preußens, das nunmehr allgewaltig ausrufen könne: „In der engen Vereinigung mit dem großen deutschen Vaterlande finden wir eine größere Macht, als in dem Fortbestehen einer schmachvoll erworbenen un deutschen Provinz.“ Gegen Frankreich hin sey man ehrlich und offen; man biete den freien Franken die Hand zur Befreiung des geknechteten Polens, und raube so Frankreich selbst den Vorwand zum Kriege mit Deutschland. Frankreichs Flotte und Hüftheere, vereint mit deutschen Volksarmeen, würden die Barbaren an der Moskwa züchtigen für alle Schmach, die sie seit hundert Jahren der Welt angethan.

An die verehrten Mitglieder der hiesigen Casino-Gesellschaft.

Der geringe Besuch, dessen sich die beiden letzten Abendunterhaltungen im hiesigen Casino zu erfreuen hatten, veranlaßt die gefertigte Direction, deren Fortsetzung vor der Hand auf sich beruhen zu lassen

Von der Direction des Casino-Vereins. — Laibach am 30. März 1848.

Verleger: Ign. M. Edler v. Kleinmayr. — Verantwortlicher Redacteur: Leopold Korde sch.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Cours vom 28. März 1848.

	Mittelpreis
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt. (in C.M.)	70
detto docto zu 2 1/2 „	36
Wiener Stadt-Banco-Oblig. zu 5 1/2 pCt.	62
Bank-Actien pr. Stück 960 in C. M.	
Actien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu 1000 fl. C. M.	790 fl. in C. M.

K. K. Lottoziehungen.

In Triest am 29. März 1848:
16. 1. 63 87. 49.

Die nächste Ziehung wird am 12. April 1848 in Triest gehalten werden.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.

Den 26. März 1848. —

Paul Kuschar, Institutsarmer, alt 77 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 149, an Altersschwäche.
Den 27. Dem Herrn Bartholomäus Lugek, k. k. Prov.-Staatsbuchh.-Ingrossisten, sein Kind Vincenz, alt 5 Monate, in der Stadt Nr. 112, am Zehrfieber. — Der wohlgeborene Herr Johann Ritter v. Zaruba, pens. k. k. Kreisforst-Commissär, starb im 77. Jahre seines Alters, in der Stadt Nr. 192, an der Uebersehung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn.
Den 28. Barbara Sellan, Institutsarme, alt 85 Jahre, im Versorgungshause Nr. 5, an Altersschwäche.
Den 29. Dem Johann Breyer, Tagelöhner, sein Kind Ferdinand, alt 5 1/2 Jahr, in der Stadt Nr. 110, an der Strophelsucht. — Dem Herrn Nicolaus Hoff-

mann, Feinzeug- und Messerschmidmeister, sein Kind Theresia, alt 1 Jahr und 7 Monate, in der Stadt Nr. 295, am Zehrfieber. — Herr Joseph Seunig, Handelsmann und Realitätenbesitzer, starb im 78. Jahre seines Alters, in der Gradiska-Vorstadt Nr. 32, an Altersschwäche.

Den 30. Felix Tanzer, Institutsarmer, alt 10 Jahre, in der Stadt Nr. 99, am Zehrfieber. — Mathäus Pesditsch, Sträfling, alt 35 Jahre, am Castellberge Nr. 57, am Zehrfieber. — Hr. Johann Carl Drig, magistratl. Marktrichter und Getreidepreiserheber, alt 73 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 18, an der Entkräftung.

Im k. k. Militär-Spital.

Den 27. März 1848.

Joseph Pousche, Gemeiner der 13. Comp. vom Inf.-Regimente Prinz Hohenlohe-Langenburg Nr. 17, alt 34 Jahre, an der Lungensucht.
Den 28. Joseph Schull, Gemeiner der 16. Comp. vom Inf.-Regimente Prinz Hohenlohe-Langenburg Nr. 17, alt 28 Jahr, an der Wassersucht. — Anton Maydosz, Gemeiner des Kaiser Uhlanen-Regiments Nr. 4, alt 24 Jahre, am Typhus.

3. 518. (1) Nr. 175 ad 2831 XVI. Getreide-Berkauf.

Am 18. April 1848, Vormittags 9 Uhr werden in der Amtskanzlei der Cameral-Herrschaft Laibach beiläufig 88 Mehen Weizen, 161 Mehen Korn und 1114 Mehen Hafer mittelst öffent-

licher Versteigerung gegen gleich bare Bezahlung, sowohl in kleinen als größern Parthien, veräußert werden, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Licitationsbedingnisse täglich hierorts eingesehen werden können. K. K. Verwaltungsamt Laibach am 28. März 1848.

3. 520. (1)

Bei G. Gerold u. Sohn, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und daselbst, so wie bei Ignaz M. Edl. v. Kleinmayr in Laibach zum herabgesetzten Preise von 40 kr. C. M. zu haben:

A u s z u g

aus dem

Exercier-Reglement

für die

k. k. Linien-Infanterie.

2 Bände. Taschen-Format. Brosch.

Erster Band: Enthält die Vorschriften zur Ausbildung einer Compagnie, einer Division und eines Bataillons für die Verwendung in geschlossener Ordnung, oder das eigentliche Exercieren.
Zweiter Band: Die Ausbildung einer Compagnie, einer Division und eines Bataillons für die Verwendung in geöffneter Schlachordnung, oder das Tirailiren, nebst der Anleitung zur Vertheidigung und zum Angriff einzelner Gegenstände und Vertikalitäten.